

PAGE 72

The Sound of Jazz
In-Akustik

Joyce & Banda Maluca
feat. Bugge Wesseltoft

Just A Little Bit Crazy
Fano 077/Soulfood

Ein schöner jazziger Samba zu Ehren der sie begleitenden Musiker der Banda Maluca (verrückte Band) eröffnet diese abwechslungsreiche Platte. Die brasilianische Sängerin Joyce, die vor 35 Jahren ihre erste Platte aufnahm, verleiht mit diesem Stück ihrer Freude Ausdruck, auch nach so langer Zeit musikalisch machen zu können, wozu sie Lust hat: So hat sie elf neue Stücke geschrieben und den norwegischen Pianisten Bugge Wesseltoft ins Studio geladen, einen bekannenden Liebhaber brasilianischer Musik. Der rhythmische Bogen ihrer Kompositionen spannt sich vom Samba bis zum Xote (im Stück „Chavisco“), einem Rhythmus aus dem Nordosten des Landes. Viele der hier versammelten Stücke sind Widmungen: So bezieht sich „Samba de Joyce“ auf ihren verstorbenen Namensvetter aus Irland, der bedauerlicherweise nie in Brasilien war. Die beiden Instrumentaltücke „For Hall“ und „Pause, bitte“ hat sie ihrem Vorbild an der Gitarre und der WDR1 Big Band gewidmet, mit der sie vor einigen Jahren zusammen aufgetreten ist. Ob die Sängerin in „Gallop“ getrieben vom Beckenschlag Tuffy Monson durch den Text von Rodolfo Stroeter hetzt oder eine schöne brasilianische Ballade („Silang“) interpretiert, auch nach 35 Jahren hat ihre Stimme nichts von ihrer Faszination eingebüßt. An der Conversion von „A hard day's night“ – als sehr langsame Jazzversion – werden sich allerdings die Geister scheiden: für hartgeachtene Beatles-Fans sicher eine Herausforderung. Auf keinen Fall aber muss man „Lebensangst“ bekommen, wie im Titel „Os medos“ zu hören, ganz im Gegenteil.

Torsten Eder

The Sound Of Jazz

DVD DJ-108,
Traditional Jazz 074 1080

Diese 58 Minuten dauernde TV-Aufzeichnung in Schwarzweiß vom Dezember 1957 ist ein Teil Jazzgeschichte, nicht mehr und nicht weniger. Als Gruppen wählten die bekannten Jazzpublizisten Whitney Balliett und Nat Hentoff die Count Basie Band, Henry Red Allen All Stars, das Jimmy Giuffre Trio mit „Im Hall“ sowie zahlreiche Solisten aus. Die bekanntesten: Billie Holiday, Rex Stewart, Roy Eldridge, Ben Webster, Mal Waldron, Nat Pierce, Vic Dickenson, Danny Barker, Milt Hinton, Jimmy Rushing, Odo Johnson sowie Eddie und Jo Jones. Mit dabei war auch das illustre Saxophon-Triumvirat Coleman Hawkins, Lester Young und Gerry Mulligan, die als abenteuerlicher Dreiersatz bei Basie einlegten. In einer Art ungewohnter Jam Session wechselte die Formation im Laufe des Konzerts und es entstehen teilweise eigenartige Kombinationen. Die Spezialität ist wohl das Duo des von Chicago Jazz herkommenden Pee Wee Russell mit dem Cool Jazzer Jimmy Giuffre, die in einem bemerkenswerten Klarinettenblues zusammenfinden. Dank der lockeren Atmosphäre ist „Sound Of Jazz“ nicht nur ein einmaliges, sondern auch ein ansäuernd anzuschauendes Dokument. Im Gegensatz zur früheren Video-Edition enthält die DVD mit „East of the sun“ (Sarah Vaughan & Count Basie Band), „South“ (Hawkins und Red Allen) und „Dial“ (Hawkins) drei bislang unveröffentlichte Bonus-Titel. Dafür musste „Blue Monk“ mit Thelonious Monk über die Klänge springen. Man sucht es ebenso vergeblich wie ein Begleiteth, das (jedenfalls beim Reanitionskonzert) fehlt. Schade.

Ulrich Roth

Chris Beckers

Nightcruising –
The Music Of Chris Beckers
CrisCraaz 045

Der niederländische Gitarrist und Produzent Chris Beckers ist alles andere als ein Niemand in der internationalen Jazz-, Pop- und Weltmusikszene. Zahlreiche Größen haben dem Techniker in den vergangenen 20 Jahren im Studio oder auf der Tourneebühne die Ehre gegeben, unter ihnen Pianist und Keyboarder Jasper van't Hof, Tenorsaxophonist Ernie Watts oder Schlagzeuger Billy Cobham. Die jüngste Veröffentlichung seines eigenen Plattenlabels CrisCraaz ist eine Kompilation von Beckers' Eigenkompositionen und dadurch zugleich klingliches Dokument dieser vielfältigen musikalischen Kollaborationen. Für „Nightcruising“ hat Beckers Material von 1981 bis heute ausgesucht und 248-minütig neu abgemischt. Das Ergebnis erinnert stellenweise an den frühen Al Di Meola oder lässt in den Ohren des Rezipienten Weather Report anklingen. Allerdings mangelt es Beckers' Kompositionen zu sehr an Tiefgang und Komplexität ebenso wie an wirklichen Improvisationspassagen, um wirklich mit diesen Vorbildern verglichen werden zu können. Wer diese CD unter Jazz-Geschichtspunkten hört, wird sicherlich enttäuscht sein. Wer allerdings auf der Suche nach kurzweiligen und poplastiger Instrumentalmusik ist, zu deren Begleitung man zum Beispiel des Nachts durch eine Großstadt „cruisen“ kann, ohne zu stark von den visuellen Eindrücken abgelenkt zu werden, dem sei diese CD wärmstens empfohlen.

Mark Düsselhoff

Rosemary Clooney

The Last Concert
Concord Records CCD –2166-2

In die letzten Aufnahmen von großen Künstlern vor deren Tod werden oft Legenden und Vermutungen hineininterpretiert. Bei Rosemary Clooney klingt das finale auf Tonträger erhaltene Konzert vom November 2001, acht Monate vor ihrem Tod durch Lungenkrebs, so spontan und fröhlich, dass zumindest keine trüben Gedanken aufkommen wollen. Einen Urlaub auf Honolulu nutzte die damals 73-Jährige zu einem spontanen Konzert mit dem großformatigen Honolulu Symphony Orchestra unter Leitung von Matt Cullinob. Zusätzlich kam noch die Big Kahuna And The Cops Cat Pack Band hinzu, die ebenfalls von Cullinob geleitet wurde und Clooney bereits bei ihren letzten Studioaufnahmen begleitete. Rosemary Clooney unternahm bei diesem Konzert einen Streifzug quer durch das Great American Songbook von „Sentimental journey über „Of man river“ bis zur „White Christmas“. Sie besticht mit ihrer warmen, trotz des Alters sehr leichten, transparenten Stimme und ihrer ungeheuren Präsenz. Immer wieder sucht sie den Kontakt zum Publikum, erzählt unaufdringlich aber humorvoll Anekdoten aus ihrem reichen Bühnen- und Berufsleben, die als Zwischenansagen auf der CD erhalten geblieben sind. Diese stützartige Bühnenpräsenz lässt auch kleinere Intonationsprobleme marginal erscheinen. Zwei Monate nach dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 ließ es sich Rosemary Clooney nicht nehmen, das Konzert mit einem ergreifenden „God bless America“ zu beenden.

Andreas Geyer

Werner Dafeldecker/
Klaus Lang

Lichtgeschwindigkeit
Groß 541

Der Legende nach haben sich der Saxer Komponist und Organist Klaus Lang und der Wiener Bassist und Multiinstrumentalist Werner Dafeldecker in einer verschneiten Winternacht in der südost-österreichischen Provinz getroffen und in der heimischen Dorfkirche „Lichtgeschwindigkeit“ eingespielt. Das Ergebnis ist mehr als eine bloße Klangcollage und sicherlich weniger als ein Meisterwerk zeitgenössischer Jazzmusik. Es lässt sich vielleicht treffender als minimalistisches Klangexperiment charakterisieren, am ehesten vergleichbar mit den jüngeren musikalischen Umtrieben des französischen Gitarristen Nohel Akhouch. Die beiden Musiker gehen mit ihren Zuhörern nicht gerade zierlich um – nicht, dass sie deren Gehörgänge mit bruttalischem Getöse übermäßig stimulieren, schlimmer noch: Sie tun ihrem Publikum das Argste an, das man ihm in der heiligen Stille des Konzerts tun kann: Sie lassen es alleine. Keine melodischen Angebote oder harmonischen Strukturen sind auf dieser CD zu finden, nicht einmal ein Begleiteth wurde ihr beigelegt. Der Hörer wird völlig auf sich selbst zurückgeworfen. Klaus Lang produziert mit seinem Orgelspiel Klangspinnerei, die manchmal nur aus Luft bestehen oder in anderer Weise, durch das Ausschöpfen der klinglichen Register des Instruments, nicht nur mit der heimischen Stereoanlage sondern auch mit den Ohren des Rezipienten spielt. In solchen Passagen empfindet man diese Musik als eine Art spannender und durchaus anstrengender Expedition in das eigene Hochfrequenzohren. Werner Dafeldecker setzt dessen klinglichen Texturen auf dem Kontrabass und der Akustikgitarre perkussive oder tonale Kontrapunkte entgegen. „Lichtgeschwindigkeit“ könnte sich dabei auf das Tempo beziehen, mit denen die von den beiden Musikern produzierten Klänge sich immer wieder aneinander „reiben“. Ein beinahe wissenschaftlich zu nennendes Experiment, das sich mit der Rolle von Schwingungen in der Musik beschäftigt und sich jeglicher Bewertung entzieht.

Markus Kloth

Trine-Lise Vøring

Trespassing
Stunt 05052

Schon seit geraumer Zeit tummelt sich die dänische Sängerin Trine-Lise Vøring in den Randgebieten der Jazzgründe des Jazz. Mit ihrem sechsten Album verleiht sie diese fast vollständig zugunsten einer durchaus anspruchsvollen Variante der Singer-Songwriter-Tradition. Schon auf der Grammy-nominierten Vorgängerscheibe hatte sie ja gezeigt, dass sie diesbezüglich keine Beherrschungslücke kennt. Regelmäßig lässt sie sich beim nunmehrigen (endgültigen?) Betreten verbotenen Raums von einer ausgerechneten neuen Band: Thor Mathsen, g. Jonas Berg, Iyot, Johannes Lundberg, b - missing link zum Jazz! -, und Anders Hertze bzw. Mikkel Hess, dk, verbinden zurückhaltendes Feingefühl und präsenten Groove. Mit so sensiblen wie aussagestarken Tönen und so griffig wie differenzierter Musik bürgt Trine-Lise Vøring auch jenseits der reinen Leihre für hohe Qualität. Die Jazzpolitik wird sie mit einer Träne im Augenwinkel gewöhnen lassen müssen.

Tobias Böcker



Besticht auf „The Last Concert“ mit ihrer warmen, sehr leichten, transparenten Stimme und ihrer ungeheueren Präsenz: Rosemary Clooney
Foto: Jörg Becker